



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum

Wiesbadener General-Anzeiger.



Nr. 6.

Wiesbaden, den 10. Februar 1898.

III. Jahrgang.

Alarm.

Eine lustige Geschichte aus dem Jahre 1848 von Georg Paulsen.

(Nachdruck verboten.)

Es werden so viele ernste Erinnerungen aus dem „tolle Jahre“ heute aufgetischt, aber es hat damals auch an komischen Episoden wahrlich nicht gefehlt. Hier eine solche, die buchstäblich auf Thatsachen beruht, den Vorzug also besitzt, die Leute von damals zu zeigen, wie sie vielfach waren, nicht, wie sie heute scheinen.

In der Kreisstadt S. bestand eine Compagnie Bürgerwehr, ausgerüstet mit Gewehren, Piken und sonstigem Mordwerkzeug unter dem Kommando des Hauptmanns der Schützengilde, eines bieberen Kürschnermeisters, der aber infolge seiner alten Dienstzeit beim Militär hervorragende Fachkenntnisse hatte, die den weitaus Meisten seiner Untergebenen abgingen. Es war für die Herren Bürgerwehrleute eine stolze Stunde, wenn sie mit Schießprügel und Säbel zum Paradeplatz eilten; aber sobald das Exercitieren begann, gab es Lärm.

Wozu das überhaupt nötig sei? wurde gefragt. Es geht ohne Tritt ebenso gut, und was Rechtsum und Links um sei, weiß ja Jeder. Der oberste Befehlshaber donnerte, als wenn es zur Aktion käme. Aktion war sein Schlagwort, man würde ja sehen, was drauß werde. Seine wegen könne Jeder todtgeschossen werden. Das wirkte denn wieder eine Viertelstunde, aber dann bekam der dicke Fleischermeister im ersten Gliebe den Krampf im rechten Arm und wollte nicht mehr. Und der rebellische Schuhmachermeister erklärte, schinden lasse er sich nicht, das Volk sei frei, und ein Duzend Andere sagten, der Hauptmann scheint vergessen zu haben, daß er nebenbei bloß Kürschnermeister sei. Da wären sie doch ganz andere Leute.

Worauf ihnen der also „Angeschnauzte“ die Waffe vor die Füße warf und erklärte, sie könnten sich auf den Kopf stellen, dann fiele noch kein Funken von militärischem Wissen heraus. Er bante für die Instruktion solcher — Hammelheerde . . . Darauf trat die Compagnie auseinander. Die Einen wollten den Commandeur verhaften, die Meisten aber schlugen vor, im nahen Biergarten Regel zu schießen oder Schafklopp zu spielen, und als bei einem Spiel der letzte Mann fehlte, trat auch der Hauptmann mit ein. „Solo!“ Großartig gewann er die erste Partie.

Aber mit dem Solospiele nahm's auch ein Ende . . . Eines Tags kam die beängstigende Nachricht, daß in dem 5/4 Meilen entfernten Arbeiterort F. eine Revolte ausgebrochen sei. Die Bürgerwehr sollte ausmarschieren und die Ruhe wieder herstellen. Es ward Alarm geschlagen, und Alle, Alle kamen. Freilich war sie ihnen nicht leicht geworden.

Die Gattinnen der Krieger bekamen eine Helbenangst. Dort versteckten sie die Röcke, da die Stiefel, einige die Hosen. Eine betheuerte hoch und heilig ihrem Mann, er habe Stockschnupfen, sie werde Fliederthee kochen, sonst geht das Leiden ins Geblüt. Und dann schwitzen. Aber die Krieger zeigten sich als Helben, wenn ihnen auch mitunter ein kalter Schweiß auf die Stirn trat.

Unterhalb Stunden hatte der Hauptmann gewartet, als endlich die Compagnie beisammen war. Eine Ausrüstung war allen gemeinsam, die große Flasche mit dem heimischen Kornschnaps; aber sonst waren einige Verschiedenheiten zu konstatieren. Der dicke Fleischermeister kam in Holzpantoffeln, die Stiefel hat seine Frau behalten, man sah auch mehrere Schlaf Röcke, Jacken, Röcke und Hüte überhaupt in allen Arten. Nur auf eine Babehose war doch noch keiner gekommen.

„Fritze, ins letzte Glied komm' ich heute, a Prost!“ So trat alle Minute ein Garbist an den Kommandanten heran. Fritze versprach sein Möglichstes. Und nun begann der Abmarsch . . . auf dem man aber am Thor wieder Halt machte: Pulver und Blei hatte fast Niemand bei sich.

Endlich und endlich ging es los. Als man im selbstsamen Aufzuge und nachdem unterwegs einige Duzend im Gasseegraben liegen geblieben waren, um aus den Stiefeln einen Stein zu entfernen, der nicht zu finden war, war man dem Feinde auf eine halbe Stunde nahe gekommen. Eine Rekognoszirungs-Patrouille sollte voran.

Ob sie wirklich Ernst machen werden?“ fragte Einer. Commandant Kürschnermeister, der sich ein dickes Fell unter den Rock, als Kugelfang, geknüpft hatte, nickte. Aber nun wollte Keiner mit. Das hätte seine Frau doch verboten; wenn der Feind käme, ja, aber so. . .

Ein Duzend machte sich endlich mit dem Hauptmann auf den Weg, und der Rest nahm in einer Straßen-Wirtschaft eine gedeckte Stellung ein. Man harpte und trank, bis endlich die frohe Kunde kam, die Revolte sei

vorbei, nachdem die Räbelsführer sich selbst beim Schopfe genommen hätten.

Drei Hurrah's erschollen, das vorhandene Bier ward bis zum letzten Tropfen ausgetrunken und heimwärts ging's. Und Hauptmann-Rüschnermeister lachte: „Kinder, wir haben unsere Sache gut gemacht.“



Humor im Berliner Gerichtssaal.

Ich klage an!

Nachdruck verboten.

Es ist Alles schon dagewesen, sagt Ben Akiba, oder mit anderen Worten: es giebt nichts Neues unter der Sonne. Aber was dem biedereren Berliner Kosselenker, dem Droschkentritscher Wolf passierte, das glaubte er dennoch als bisher noch unerhört bezeichnen zu müssen.

„Herr Gerichtshof,“ meinte er, als er vor einigen Tagen im Verurteilungstermin gegen ein ihm wegen Uebertretung der polizeilichen Fahrordnung zubillirtes Strafmandat in der Höhe von drei Mark vor der 129. Schöffengerichtsbathung erschien, „bitte betrachten Sie mich als der richtige Opfer eines heheimlichen Irrthums. Ich bin noch viel schlimmer dran als der Herr Meline in Paris mit seine blamierten Generale. Die hatten wenigstens einen öffentlichen Ankläger Rüssch Bala, mein ich nämlich, um sie wukten, von welcher Seite der Angriff erfolgte, ich aber bin verurtheilt worden von einer unsichtbaren Gewalt, die sich nu als een Schukmann entpuppen dhut, der übrighens jar nisch jesehen hat, weil er bei die Affäre jar nisch mang war. So wat is einfach unerhört, un Professor Schenk is mit seine Klapperstorchbestellung uf Wunsch een nachlichter Waisenknaabe gegen solche Unwissenheit, fast möchte ich sagen: Heinrich, mir frant vor dir.“

Vors.: Angeklagter, ich möchte Ihnen zweierlei rathen. Erstens Ihre Verurteilung zurückzuziehen, denn wenn Sie verurtheilt werden, müssen Sie auch noch die Kosten bezahlen, oder aber, wenn Sie auf die richterliche Entscheidung bestehen, wenigstens keine faulen Witze zu machen.

Angell.: Der Ding hat der Gerichtshof jut gemacht. Faule Witze dhut ich höchstens machen, wenn ich uf'n Boock sitze un über die glückliche Menschheit viellesoffiere, die nu in Berlin forn Puppen ne Weile im Salonwagen schpazieren fahren kann, aber hler vor dem Herrn Gerichtshof — nee, nisch in die Düte. Ich habe Bildung aber meine Verurteilung zieh ich noch nisch zurück, ich mach et nu wie Rüssch Bala, der mein Freund is und sage: Ich klage an — nämlich meinen unsichtbaren Ankläger.

Vors.: Wir sind also wieder auf dem alten Fleck, dann wollen wir verhandeln. Sie sind beschuldigt, in der Nacht vom 13. zum 14. Dezember, an der Ankunftsseite des Anhalter Bahnhofs, um Fahrgäste anzulocken, im kurzen Trabe mit Ihrer Droschke auf und ab gefahren zu sein.

Angell.: Herr Gerichtshof, erstens, bin ich mich dieses Staatsverbrechen jar nisch bewußt un zweetens, müßte ich glänzend freigesprochen werden, wenn ich et ooch jedhan hätte. Ich schütze mir uf de Polizeiordnung.

Amtsanwalt (in die Verhandlung eingreifend): Offen gestanden, ich kann in dem Verhalten des Ange-

klagten auch nichts Strafbares finden. Die Polizeiverordnung sagt ganz genau den § 29 übertritt der, welcher langsamen Schrittes öffentliche Plätze befährt, um Fahrgäste anzulocken. Dies ist nach der Denunziation nicht der Fall; der Angeklagte soll ja in kurzem Trabe gefahren sein.

Angell.: Herr Staatsanwalt, ich danke for die gütige Intervention. Ich freue mich usrichtig, bet Se ooch een Animus von de Jesehe haben, mit die wir Droschkentritscher drangkhaliret werden dhun un noch mehr, bet mich der Herr Staatsanwalt vor den unsichtbaren Ankläger vertheidigen will. Ja bei uns is noch nisch Paris, wo de Panamafriken rumloosen wie de wilben Hunde in Konstantinopel.

Vors.: Angeklagter, ich habe Ihnen schon eingangs der Verhandlung gesagt, Sie sollen die unnützen Nebenarten sein lassen, wenn Sie das nicht können, muß ich Sie in Ordnungsstrafe nehmen.

Angell.: Det is nisch nöthig, Herr Gerichtshof. Ich bin keen Freund nisch von der Rütchen, aber ich bin doch dazu da, um mir zu vertheidigen, sonst werde ich verdonnert.

Vors.: Man kann sich aber auch kurz vertheidigen und sich aller Sachen enthalten, die hier nicht nothwendig sind.

Angell.: Herr Gerichtshof, wat is nothwendig, un wat is nisch nothwendig? Det is een kasus belli, aber nisch zu knapp. War et nothwendig, bet mir der unsichtbare Ankläger uf de Anklagebank jebracht hat for nisch un wieder nisch?

Vors.: Darüber zu sprechen, haben wir keinen Anlaß. Herr Amtsanwalt, ich bitte um Ihren Antrag.

Amtsanwalt: Ich plädiere auf Freisprechung.

Angell. (nach seiner Mühe greifend): Ich danke ooch scheen. Abje, Herr Gerichtshof.

Vors.: Halt die Geschichte is noch nisch aus, der Gerichtshof muß erst das Urtheil fällen.

Angell.: So, ich schließe mir meinen Herrn Vorredner ganz erjebenst an.

Nach kurzer Berathung wird der Angeklagte freigesprochen.

Angell.: Danke schön, Herr Gerichtshof. Mein Freispruch is for mir die Bürgschaft bet et in Deutschland noch eene Jerechtigkeitsgibt. Morjen und Wahlzeit, Herr Staatsanwalt.



Eine Farbenskizze.

(Aus Angiolinas Tagebuch.)

Von M. L.

So oft habe ich in der letzten Zeit wieder an Mamas Vouboirthur gelauscht, wenn drinnen Besuch war. Gewiß würde ichs lassen, wenn es einmal käme, wie man es mir androht: „Der Horcher an der Wand, hört seine eigene Schand“. Aber so kommt es nicht, ich höre immer so Lockendes, Schönes, Etwas worüber ich mich freue, nachdenken kann und woraus ich Neues lerne und ich sehne mich doch so sehr, viel zu lernen, weil ich nicht so dumm bleiben will, wie ich jetzt bin. Denn außer mit dem Zeichnen der schönen Farben, die ich v n

Unsere geehrten Leserinnen werden höflichst ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen.

Bitte zu leben!

Bitte zu lesen!

Unsere geehrten Leserinnen werden höchst ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen.

Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Mamas Freund — einem wirklichen Maler — Signore Arnosto, zum Weihnachtsfest geschenkt bekam, beschäftigte ich mich gar wenig, darum sah ich auch wie ein blühendes Mödlein frisch aus, sagt mir immer Onkel de Faure, wenn er mich küßt. Ich beschäftigte mich aber nur so wenig, weil es Niemand mit mir thut, ich habe ja keinen Papa mehr, weder Bruder noch Schwester und meine schöne Mama hat so viel zu thun. Immer muß sie auswendig lernen, was doch so langweilig ist; dann muß sie so viele Besuche machen und empfangen, besonders Herren besuchen die Mama häufig, und das Anziehen nimmt ihr auch so viel Zeit fort, klagt mir Mama, das sehe ich nun nicht ein, ich würde nicht klagen, wenn ich nur etwas hätte, womit ich mich vor langer Weile schön putzen könnte, aber es wird wohl alles richtig sein, Mama hat es ja so gesagt. Wenn der schlanke, große Onkel de Faure kommt, der mit Mama französisch spricht, wenn ich dabei bin, dann freue ich mich immer am meisten, weil er so viel erzählt und die Mama, — die jetzt vor den Theaterferien so abgearbeitet ist — am schnellsten aufhehert. Heute hat er aber Mama etwas gefragt, das sie nicht beantworten konnte — und ich hätte es doch gekonnt. Manon, mignonne (so nennt Onkel de Faure sie immer, weil sie so klein ist, glaub ich), ehe wir Beide uns am Meer vom Leben erholen, mußt Du mir sagen, von wem Angiolina ihre schönen Farben eigentlich hat. Da schüttelte meine Mama ihren Kopf so tief traurig und antwortete: „Ich weiß es nicht“, und weinte so sehr, gewiß hat sie mich lauschen gesehen, oder war es auch vielleicht, weil sie der Onkel de Faure so schnell verließ? Und weil ich wieder unfolgsam an der Wand gehorcht hatte, schämte ich mich ihnen die Antwort zuzurufen: „Vom Maler Arnosto habe ich doch meine Farben, erinnerst Du Dich denn garnicht mehr, müde, arme, süße Mama?“

Geographie der Liebe.

Die Liebe ist eine Zauberwelt,
Man durchforscht sie unverdrossen,
Und Jeder ist ein Columbus, der sich
Ein neues Stück Land erschlossen.
Ein ungeheures Schienennetz
Sorgt für den Verkehr zur Genüge,
Doch ist die Bahn nicht nach Aller Geschmack:
Es sind lauter — Verbindungszüge.
Hier giebt es keinen Kontinent,
Drum ist das Reisen anstrengend.
Was Alles vom Reiche der Liebe man hört,
Ist — unzusammenhängend!
Ein großer Theil der Zauberwelt
Ist Meer, ganz wie auf Erden:
Im Reich der Liebe pflegt, wie bekannt,
Sehr viel zu — Wasser zu werden.
Gefährlich ist hier die Luftschiffahrt,
Als Warnung diene Allen:
Im Reiche der Liebe pflegt man ja
Leht aus den Wolken zu fallen.
An einzelnen Staaten in dieser Welt
Der Liebe giebt es nicht wenig.
Merkwürdig bleibt es immer hin:
Ein Jeder fühlt sich — Königl

Der Aufenthalt in diesem Reich
Ist eigentlich nicht ganz ohne.
Wenn man das Klima nur verträgt:
Es giebt nur eine — heiße Zone!
Merkwürdige Dinge finden sich
In dieser Welt, der netten:
So wie es auf Erden Bergketten giebt,
Giebt es hier Berge von Ketten!
Es wird von Stürmen arg durchtobt,
Das Zauberreich, man verstehe:
Nicht jedes Schifflein erreicht deshalb
Den ersehnten Hafen der — Ehe!



Der Divisions-Mörder.

Zukunfts-Gerichtsbild,
den Damen Wilma Barlaghy und Lili Behmann gewidmet.

Auf der Anklagebank saß der Geheime Medizinalrath Professor Dr. Karl Schulze, 65 Jahre alt, bisher noch unbestraft. Die grauen Haare und der kurze Vollbart des Angeklagten umrahmten den gewöhnlichen mebizinischen Verbrechertypus. Die heiter blickenden Augen und ein gemüthlicher Zug um den Mund herum, ließen auf eine hochgradige Herzens-Verhärtung schließen.

Angeklagt war pp. Schulze, einen lebendigen Laubfrosch nach vorhergehender oberflächlicher Chloroformirung sezirt zu haben. Der Angeklagte gab die Thatsache unumwunden zu, behauptete aber, an der Philanthropomanie zu leiden, einer Krankheit, welche, thatsächlich die von ihr befallenen zu solchen Greueln verleiten soll.

Zunächst stellte der Vorsitzende fest, daß der Frosch (der auf den Namen „August“ zu hören pflegte) den verbrecherischen Angriffen des pp. Schulze erlegen sei. (Zwei Damen im Zuhörerraum fielen in Ohnmacht.) Die grausige That, berichtet der Vorsitzende weiter, sei durch eine Schutzmännin entdeckt worden, welche den Verbrecher gerade abfaßte, als er um Mitternacht in einem düsteren Keller beim Scheine einer Diebeslaterne sein blutiges Werk vollbrachte.

Die Zeugenaussagen fielen durchweg belastend aus.

Einen ergreifenden Eindruck machte es, als der Staatsanwalt ein großes Einmacheglas auf den Tisch des Gerichtshofes stellte, in welchem sich die Hinterbliebenen des gemeuchelten Laubfrosches befanden. Dieselbe waren zum Zeichen der Trauer ganz schwarz gefärbt (man hatte ihnen Tinte anstatt des Wassers gegeben), und man sah allen die Betrübniß an, welche ihnen der Tod eines geliebten Familienmitgliedes bereitet hatte.

Bergebens hob der Verteidiger hervor, daß der Angeklagte, so böswillig er auch zu Werke gegangen wäre, doch seine Schuld dadurch einigermaßen sühnen wolle, daß er bereit sei, an Stelle des heimgegangenen Laubfrosches zehntausend dieser Frösche extra zu züchten.

Der Gerichtshof erkannte, alle Milderungsgründe abweisend, auf lebenslängliche Verbannung nach Kiao-Tschau.



Der Korb.

Betty eilt vom Markte heim
Auf bekannten Pfaden,
Hat den übervollen Korb,
Scheint es, überladen.

Bärtlich seh' die Holbe ich
Sich so fleißig regen.
Weil der Korb ist gar zu schwer,
Heli' ich meinetwegen.

Was ich dabei dachte, mög'
Hier ganz frei enthüllt sein:
Gibt mir Eine einen Korb,
Sollt' er so gefüllt sein!

Wahrsprüche.

Die Liebe ist der Wein im Glase,
Die Ehe ist der Wein im Magen;
Ob er bekommt, kann nicht die Nase,
Das kann Dir nur der Magen sagen.

Ist einer mäßig im Genuß,
Der weiß, warum er's thut:
Nach einer Trennung schmeckt der Kuß
Besonders gut.

Allelei Humoristisches.

Die Entführung.

Leise, leise durch den Schnee
Hat sich mit gespitzten Ohren,
Aufgeschreckt, ein schwees Reh
Ins Gestrüpp des Park verloren —
Zweige fallen in den Schnee.

Tiefe Stapsen in dem Schnee
Von zwei Sporenstifeln ruhen,
Sanftere in dichter Näh'
Von zwei schmalen Mädchenschuhen,
Trippelnd durch den weichen Schnee.

Durch den stillen bleichen Schnee
Sacht hinab die Marmorstufen . . .
Dann im Schatten der Allee,
Quermalwein von Pferdeshufen
Spuren endlos durch den Schnee.

Georg David.

Was Du auch thust und wie Du strebst,
Die Welt ist allzeit Dein Berather.
Du bist der Zeit, in der Du lebst,
Viel ähnlicher als Deinem Vater.

F. L.

Der Anfang vom Ende.

Ein Ehepaar, das sich auf der Straße geprügelt hat, erscheint in Begleitung eines Freundes auf der Polizeiwache, und der Polizeileutnant wendet sich an den Freund mit der Frage: „Sie haben dem Anfang des Streites beigewohnt?“

„Gewiß! Vor zwei Jahren!“

„Na ja, ich war doch auf der Hochzeit der Beiden.“

Hausfrau: „Was muß ich sehen, Minna, Sie haben einen Soldaten bei sich? Das ist mir denn aber doch zu bunt?“

Dienstmädchen: „Na, Madame, wenn Sie das zweierlei Tuch nicht leiden mögen, dann kann mein Schatz ja für die Folge Civil anlegen, wenn er zu mir kommt.“

Der geistreiche Inspizient.

Am Hoftheater zu Xhausen soll eine Napoleon-Tragödie aufgeführt werden. Die Hauptwirkung des Stückes wird von einer großen Scene des zweiten Actes erwartet, in welcher Napoleon I. an der Bahre seines Sohnes, des Königs von Rom, in Thränen ausbricht.

Auf der letzten Probe wendet sich der Darsteller der Hauptrolle an den Inspizienten: „Der Sarg muß geändert werden; das Publikum muß sofort wissen, daß es hier die sterblichen Ueberreste des zweiten Napoleon vor sich hat. Bringen Sie also in großen Buchstaben die Aufschrift an: N. II.“

In der Aufführung versagt die tragische Wirkung vollkommen; dagegen erfolgt ein allgemeiner Heiterkeitsausbruch, da der Inspizient die ganze Breite des Sarges mit der Aufschrift verziert hatte: Entzwei.

Früh übt sich . . .

Der alte Karfunkelstein: „Nert' Dir Moriel, mein Sohn, Wohlthun trägt Zinsen.“

Der kleine Moriz: „Wie viel Prozent, Tante?“

Scherzfrage.

„Wem thut das Hahnziehen wohl?“

„Dem gequälten Schwiegersohn, der zusehen darf, wenn seiner geliebten Schwiegermama fünf Stockzähne gerissen werden.“

Aus Paris.

— „Sapristi, Alter, Sie werden nicht mehr betteln müssen, habe für Sie glänzendes Engagement.“

Bettler: „Für mich, einen Blinden?“

— „Jawohl, engagire Sie als Schriftsachverständiger des Kriegsgerichtes.“

Ein moderner Paris.

— „Also, welcher Dame soll ich den Apfel reichen?“

Eine Stimme: „Es muß ja gar nicht ein großer Apfel sein, wir sind auch mit zwei kleinen Boutons zufrieden.“

Advokat und Einbrecher.

— „Ich kann Ihre Vertbeidigung nur dann übernehmen, wenn Sie mir Alles, Alles eingestehen.“

— „Na, und was wollen S' denn nachher wissen, Herr Doktor?“

— „Zuerst, wo Sie das geraubte Geld versteckt haben. Alles Andere wird sich dann leimen lassen.“

Klein-Industrie.

Mama (zu ihrem Sohn, der die Treppengeländer herunterrutscht): Was machst Du denn da?

Karlchen: Hosen für Waisenkneben!

Druckfehler (aus einem Roman).

Um 6 Uhr ging das junge Paar zum Symphonie-Concert. Das Abendbrot nahmen sie in der großen Pauke (Pauze) ein.

Mrs. Scharf (beim Lesen eines „Magazin“-Artikels): Hier wird sehr interessant auseinandergesetzt, daß Wittwen die allerbesten Frauen geben.

Mr. Scharf: Aber Herzchen, Du kannst doch nicht verlangen, daß ich mich hinlege und sterbe — bloß aus dem Grunde, daß Du eine gute Frau wirst?!

— Himmel Donnerwetter, Frau! Das halte ich nicht länger aus mit Deiner Tochter da und ihrer modernen Musik im Nebenzimmer!

— Aber lieber Freund, Du irrst, das ist ja Pauline, die die Tassen reinigt.

Frl. Kestlich: Warum hielten Sie den Omnibus nicht an, Sie sahen doch, daß ich Ihnen mit der Hand winkte?

Kondukteur: Oh, ich glaubte, Sie werfen mir Kußhände zu.

Verkehrte Welt.

1. Kinderfrau: Nein, es thut mir recht leid, aber ausgehen kann ich am nächsten Sonntag nicht mit Ihnen.

2. Kinderfrau: Warum nicht?

1. Kinderfrau: Na, Sie werden doch nicht glauben, daß ich das Kind mit seiner Mutter allein lasse.